

Hansmann, Wilfried

Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen. Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahr 1923)

Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte.*
Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 193-204. - (Musikpädagogische Forschung; 22)



Quellenangabe/ Reference:

Hansmann, Wilfried: Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen. Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahr 1923) - In: Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte.* Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 193-204 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-102280 - DOI: 10.25656/01:10228

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-102280>

<https://doi.org/10.25656/01:10228>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

**Musikpädagogische
Forschung**

**Mechthild von Schoenebeck
(Hrsg.)**

**Vom Umgang des Faches
Musikpädagogik mit seiner
Geschichte**



Themenstellung: Der Band versammelt 16 Aufsätze, die aus den Referaten zur Jahrestagung 2000 des AMPF, die unter dem Thema *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte* stand, hervorgegangen sind. Die Beiträge zur historischen Forschung reichen von Studien zu weit zurückliegenden Epochen (Mesopotamien, Renaissance) über die 20er bis 40er Jahre des 20. Jahrhunderts bis hin zur Geschichte der Gesamtschule aus musikpädagogischer Perspektive. Der jahrzehntelange Streit um Tonwort-Methoden und seine politischen Hintergründe wird ebenso detailliert aufgefächert wie die Biografien von Musiklehrern oder die fachspezifische Leistung des bisher kaum gewürdigten Ernst Heywang. Autobiografische Reflexionen thematisieren die NS-Zeit und die Musikpädagogik der DDR. Auch geschichtstheoretischen und methodenkritischen Aspekten sind Beiträge gewidmet. Einige freie Forschungsbeiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart runden das Themenspektrum ab.

Die Herausgeberin: *Mechthild v. Schoenebeck*, seit 1997 Lehrstuhl Musikpädagogik an der Universität Dortmund. Frühere Stationen: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal und Universität Münster. Promotion und Habilitation in Musikpädagogik. 1995 - 2001 im Vorstand des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung.

Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	9
<i>Mechthild v. Schoenebeck</i>	11
Zum Geleit	
Beiträge zur historischen Forschung	
<i>Arnd Krüger</i>	19
„Es gab im Grunde keine Sportstunde, die, von Gesten abgesehen, anders verlaufen wäre als vor- und nachher.“ Realität und Rezeption des nationalsozialistischen Sports	
<i>Eckhard Nolte</i>	43
Zeugnisse musikalischer Unterweisung im alten Mesopotamien	
<i>Dietrich Helms</i>	63
Der Humanismus und die musikalische Erziehung der Frau in der Renaissance	
<i>Hans Werner Boesch</i>	83
„Auf dieser trutzigen Burg im schönen bergischen Lande.“ Die Reichstagungen des Berufsstandes der deutschen Komponisten im Kontext der NS-Musikpolitik	
<i>Thomas Phleps</i>	93
Die richtige Methode oder Worüber Musikpädagogen sich streiten	

<i>Rainer Schmitt</i>	141
Von der Politik eines Unpolitischen. Nachträge zum „Fall Jöde“ in den Jahren 1927-1945	
<i>Franz Riemer</i>	153
Das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel – eine wichtige Forschungsstätte zur Aufarbeitung musikpädagogischer Geschichte im 20. Jahrhundert	
<i>Thomas Greuel</i>	165
Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft	
<i>Friedhelm Brusniak</i>	175
„Das schöpferische Kind im Gesangunterricht“. Ernst Heywang (1885-1965) als Musikpädagoge	
<i>Friedhelm Hansmann</i>	193
Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen. Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahr 1923)	
<i>Michael Schenk</i>	205
Musikunterricht an Gesamtschulen. Von den bildungspolitischen Konzeptionen der ersten Schulversuche zu den musikpädagogischen Realitäten der Gegenwart	
 Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart	
<i>Christopher Wallbaum</i>	245
Zur Funktion ästhetischer Produkte bei der produktionsdidaktischen Gestaltung musikalischer Erfahrungssituationen	

Matthias Flämig 261
Der Begriff des Musiklernens zwischen Handeln und kausalen Ereignissen

Geschichte und Autobiografie

Ulrich Günther 279
Vermittlung von Fachgeschichte in der Musiklehrerbildung

Günter Olias 291
Strickmuster ostdeutscher Musikpädagogik. Ein entwicklungsgeschichtlicher Exkurs

Epilog

Heinz Antholz 319
Zur geschichtstheoretischen Dimension fachhistorischer Forschung und Lehre. Ein befundkritischer Tagungsepilog

Vorwort

„Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte“: Im Mittelpunkt der AMPF-Tagung 2000 stand die historische musikpädagogische Forschung. Ein breites Spektrum an Fragestellungen wurde aufgefächert, woran ältere Kollegen ebenso beteiligt waren wie der wissenschaftliche Nachwuchs.

Ein Akzent liegt bei den hier vorgestellten Studien - einschließlich des Gastvortrags von Arndt Krüger aus dem verwandten und vergleichbar problematischen Fach Sport - auf dem Zeitraum im Umfeld des sogenannten Dritten Reiches. In diesen Kontext gehörten im Tagungsverlauf auch das Konzert im Rittersaal des Schlosses Burg in Solingen sowie der einleitende Kurzvortrag von Hans-Werner Boresch. In der NS-Zeit als „entartet“ gebrandmarkte Musik erklang an einem Ort, an dem die NS-Musikideologen sich selbst feierten und Kompositionen initiierten, deren Schöpfer den verfolgten und verfemten Kollegen nicht das Wasser reichen konnten.

Erstmals auf einer AMPF-Tagung wurden mit Mesopotamien und der Renaissance auch erheblich weiter zurückliegende Kulturen bzw. Epochen untersucht. Einige Streiflichter auf die DDR-Fachgeschichte und spezifische Aspekte der Musikpädagogik der Gegenwart runden das Bild ab. Auch diesmal wurde ein forschungsmethodischer Workshop abgehalten. Zusätzlich aufgenommen wurde ein Workshop, in dem junge Kollegen die Ergebnisse einer Umfrage vorstellten, die die subjektive Sicht von Musikpädagogen aus unseren Reihen auf die Fachgeschichte in den Vordergrund stellte. Aus Platzgründen wurden die umfangreichen Materialien zu diesen Workshops nicht in den vorliegenden Band aufgenommen.

Um den LeserInnen die Orientierung zu erleichtern, wurden Kapitelüberschriften eingeführt: Beiträge zur historischen Forschung - Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart - Autobiografische Aspekte. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass bei AMPF-Tagungen auch immer freie Forschungsberichte berücksichtigt werden, Beiträge also, die nicht oder nur mittelbar mit dem Tagungsthema zu tun haben.

Der vorliegende Band dokumentiert, dass das Interesse an historischer Forschung im AMPF sich nun schon über mehrere Generationen hinweg fortsetzt. Qualität und Umfang der Beiträge (sowie ihre Aufnahme und Diskussion während der Tagung) zeigen, dass hier inhaltlich und methodisch fundiert die Aufarbeitung der Fachgeschichte betrieben wird.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich. Die Form der bibliografischen Angaben wurde weitestgehend vereinheitlicht. Leider konnten nicht in jedem Fall fehlende Jahrgangs- oder Seitenzahlen ergänzt werden.

Mein Dank gilt Dr. Dietrich Helms und Carsten Heinke für ihre kompetente und engagierte redaktionelle Arbeit am Buchmanuskript.

**Mechthild v. Schoenebeck
Dortmund, im Januar 2001**

Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen

Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahrgang 1923)

1. Einleitung

In dem hier vorgestellten Forschungsprojekt zur nordhessischen Schulgeschichte geht es um die Untersuchung der Berufsverläufe von Absolventen des Lehrerseminars in Homberg/Efze¹. Sie stützt sich auf eine Klassenchronik, die von Seminaristen des Abgangsjahrgangs 1923 nach dem Zweiten Weltkrieg zusammengestellt wurde, um sich Rechenschaft über ihr gelebtes (Berufs-)Leben zu geben. Der Grundstock der zehn bis dreißig Seiten starken hand- und maschinenschriftlich verfassten Lebens- und Berufsgeschichten entstand 1950/51 und wurde in den folgenden Jahren durch regelmäßige Mitteilungen über berufliche und familiäre Ereignisse ergänzt. Die letzten Eintragungen stammen aus den 1970er Jahren, als die Klassenchronik anlässlich der 50-Jahrfeier des Seminarabgangs unter den 20 verbliebenen Teilnehmern noch einmal in Umlauf gebracht wurde.²

Für die Musikpädagogik sind die Erinnerungen von Interesse, da zum Pflichtprogramm der Lehrerausbildung in Homberg Chorgesang, Stimmbildung, Geigenspiel, Theorie- und Orgelunterricht, die Pflege von Trios und Quartetten und die Bildung von kleinen Streichorchestern gehörte³, und ein Teil der ehemaligen

¹ Die Geschichte dieser Lehrerbildungsanstalt begann 1783 am Lyceum Fridericianum in Kassel, setzte sich mit ihrer Verlegung 1835 in Homberg/Efze fort und endete 1925, als das Seminar entsprechend dem preußischen Gesetz zur Umgestaltung der Lehrerbildung geschlossen wurde.

² Der Initiator, Adolf Menzel, bittet seine „Klassenkameraden“, „Lücken in etwas spärlich geratenen Lebensberichten (zu) schließen“, aber auch „vielleicht eine der netten Jugenderinnerungen oder Seminaranekdoten zu Papier zu bringen“ (14.06.1973).

³ Vgl. Seminarlehrplan 1901. Die Teilnahme am Orgelunterricht war allerdings seit dem

Seminaristen bis zu ihrer Pensionierung – zumeist in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre – für den Musikunterricht an Volks- und Mittelschulen sowie an Gymnasien verantwortlich war. Diese Lehrkräfte leiteten (Schul-)Chöre, (Schul-)Orchester und sonstige Ensembles und wirkten noch bis weit in die Zeit ihres Ruhestandes als Privatmusikerzieher, Chorleiter oder Musikkritiker in Fach- und Tageszeitungen.

2. Methodologische Überlegungen

In der Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Datenmaterial orientiere ich mich am bildungstheoretischen Referenzrahmen der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung (Marotzki 1999) und an methodologischen Zugängen, wie sie von Ralf Bohnsack mit der Dokumentarischen Methode (1999) bzw. von Fritz Schütze mit den Elementarkategorien der Verlaufskurve (Schütze 1995) und der Wandlung (Schütze 1994) entwickelt wurden.

Aus bildungstheoretischer Sicht interessiert, „wie Menschen sich in einer unübersichtlichen Moderne orientieren“ und welche Rolle dabei „die Biographie als Ressource für Qualifizierungs- und Professionalisierungsprozesse spielt.“ (Marotzki 1999, S. 335f.). Aus musikpädagogischem Blickwinkel wäre zu fragen, ob sich die Berufsbiographien jener Lehrer, die überwiegend das Fach Musik, bspw. an Gymnasien unterrichteten, von jenen ihrer übrigen Lehrerkollegen unterscheiden, und wenn ja, hinsichtlich welcher Aspekte? Dabei ist von besonderem Interesse, welche Aufgaben und Pflichten die (Musik-)Lehrer dieser hier vorgestellten Lehrerkohorte in ihrem Berufsleben erfüllen mussten, mit welchen Problemen sie sich konfrontiert sahen und welche Anstrengungen sie unternahmen, einer ggf. ‚schicksalhaft‘ anmutenden Aufschichtung konditioneller Verkettungen von Ereignissen in Form individueller bzw. kollektiver Verlaufskurven⁴ (ausgelöst u. a. durch Arbeitslosigkeit, Nationalsozialismus, zweiten Weltkrieg) entgegenzutreten und – begleitet von kreativen Neudefinitionen des Selbst- und Weltverhältnisses – Wandlungsprozesse⁵ einzuleiten. Damit rücken die berufsbiogra-

10.04.1920 fakultativ, und an die Stelle der Violine war mit dem Ministererlass vom 26.02.1922 das Klavier (oder die Orgel) getreten (alle Quellen in Sauer 1987).

⁴ Verlaufskurven sind besonders dichte Verkettungen von Ereignissen, die den Möglichkeitsspielraum für Handlungsaktivitäten und Entwicklungen einschränken und von den Betroffenen kaum kontrolliert und lediglich aufgrund besonderer Handlungsstrategien wieder stabilisiert werden können.

⁵ Wandlungsprozessen der Selbstidentität liegt eine spezifisch fokussierte Änderungsinitiative

phische Entwicklung und der Professionalisierungsprozess dieser Lehrergruppe ins Zentrum der Untersuchung.

Aufgrund dieser Überlegungen sei mein Forschungsinteresse zu folgenden Fragestellungen zusammengefasst:

- Mit welchen grundlegenden Schwierigkeiten und strukturellen Besonderheiten sahen sich die (Musik-)Lehrkräfte des Homberger Entlassungsjahrgangs 1923 in ihrem (Berufs-)Alltag konfrontiert?
- Wie ist diese Berufsgruppe unter den gegebenen institutionellen und historisch gewachsenen Rahmenbedingungen mit den komplexen Anforderungen ihres Arbeitsfeldes umgegangen?
- Auf welche Art und Weise und unter welchen soziobiographischen Bedingungen haben sie die zur Ausübung ihres Berufs notwendigen professionellen Kompetenzen erworben?

Um Antworten auf die hier formulierten Forschungsfragen zu finden, scheinen mir in besonderer Weise sozialwissenschaftlich interpretative Untersuchungsmethoden geeignet zu sein, die im Bereich qualitativer, hypothesen- und theoriegenerierender (und nicht hypothesentestender) Forschungsmethoden (vgl. 'grounded theory' n. Glaser & Strauss 1967 u. Strauss & Corbin 1996) angesiedelt sind und von einem Verständnis sozialer Wirklichkeit als Resultat interpretativer Prozesse der jeweiligen Biographieträger ausgehen. Unter diesen Prämissen werden die einzelnen Briefe zum einen biographietheoretisch hinsichtlich von Verlaufskurven und Wandlungsprozessen (s.o.) und zum anderen in Anlehnung an die Dokumentarische Methode (Bohnsack 1999) untersucht, wonach die Klassenrundbriefe als Gruppendiskussion verstanden werden können. So weist die betreffende Lehrergruppe einen strukturidentischen, sozialisationsgeschichtlichen Hintergrund auf und versucht in ihren Briefen, „gemeinsame Zentren der Erfahrung“ zu aktualisieren (vgl. Bohnsack/Schäffer 2000). Dabei ist zunächst die methodologische Differenz zweier Sinnebenen, nämlich der wörtliche oder immanente Sinngehalt der Klassenrundbriefe vom dokumentarischen (dem milieuspezifischen und konjunktiven) Sinngehalt zu unterscheiden: „Im Zuge dieser Unterscheidung [...] gilt es das, was wörtlich gesagt [geschrieben] wird, von dem zu trennen, was sich in dem Gesagten [Geschriebenen] über die Gruppe dokumentiert – über deren Orientierungen oder Habitus“ (ebd.).

Im derzeitigen Stand des Forschungsprojektes werden z.Zt. anhand des Datenmaterials Kurzporträts der ehemaligen Seminaristen erstellt und ergänzendes Material bspw. zur Situation des Homberger Lehrerseminars nach dem Ersten Welt-

oder zumindest die produktive Nutzung von sich anbietenden Entwicklungsmöglichkeiten zugrunde (vgl. Schütze 1981, S. 103; ders. 1989, S. 31).

krieg, zum damaligen Seminarmusiklehrer Georg Heinrichs etc. aus den einschlägigen Archiven und Sammlungen zusammengetragen.

Um einen Einblick in das Forschungsmaterial zu geben, stelle ich im folgenden Lebenslauf und Biographie eines Lehrers im Kurzporträt vor (Kap. 3) und diskutiere daran anschließend die weitere methodische Vorgehensweise, insbesondere hinsichtlich der abschließenden Theoriebildung (Kap. 4).

3. Emil Lüdtke (1903 – 1981), genannt ‚Cello‘ – Ein Kurzporträt

Zunächst sei der Lebenslauf des Musiklehrers Emil Lüdtke hinsichtlich seiner sozial-strukturellen Fakten vorgestellt, um daran anschließend seine Biographie mit Bezug auf ihre Bedeutungs- und Sinngehalte in den berufsbiographisch relevanten Tätigkeitsfeldern und Kontexten genauer zu betrachten.⁶

Emil Lüdtke tritt 1920 in das Lehrerseminar in Homberg/Efze ein und absolviert im Februar 1923 die 1. Lehrerprüfung. Bis zum Antritt einer Hilfslehrerstelle in Ziegenhain im Oktober 1928 arbeitet er als freischaffender Musiker. Zum 01. Januar 1929 wird er in den Regierungsbezirk Münster nach Gelsenkirchen-Buer versetzt. Dort legt er die 2. Lehrerprüfung und kurz darauf am Zentralinstitut auch die Hilfsschullehrerprüfung ab. Im zweiten Weltkrieg ist Lüdtke Funker in der Luftwaffe. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Schleswig-Holstein im Juli 1945 kehrt er kurzzeitig in den Schuldienst zurück, arbeitet dann aber zunächst wieder als Musiker. Ende der 1940er Jahre übernimmt er als Aushilfsangestellter mit 14-tägiger Kündigung eine Lehrerstelle in Cölbe bei Marburg und wird dort 1967 als ordentlicher Lehrer pensioniert. In den 1970er Jahren ist er weiterhin als Leiter eines Gesangvereins und als Cello-Lehrer aktiv; er stirbt 1981.

Nach dieser kursorischen Darstellung seines Lebenslaufs wird nun die Biographie von Emil Lüdtke hinsichtlich ihrer konjunktiven Sinngehalte unter besonderer Berücksichtigung der Orientierungen bzw. des ‚Habitus‘ weiter ausdifferenziert. Auf diese Weise sollen die seitens des Biographieträgers erbrachten Beschreibungen bzw. Erzählungen näher erschlossen werden.

In der Erzählung von Emil Lüdtke, die er – wie er betont – „aus dem Stegreif heraus“ entworfen habe (4, S. 17), und die er als „Rechenschaftslegung“ seiner

⁶ Zur Unterscheidung der begrifflichen Konstrukte ‚Lebenslauf‘ und ‚Biographie‘ vgl. Marotzki (1995, S. 116).

„Lebensbilanz“ bezeichnet (vgl. auch: „So zogst Du aus von Homberg, erbauest Du Dein Leben nach Deinen eigenen Plänen und so sieht der Lebensbau als Endergebnis am heutigen Tage aus“, 2, S. 12ff.) lassen sich hinsichtlich ihres thematischen Verlaufs folgende Phasen rekonstruieren: Die Seminarzeit in Homberg und der Übergang in die Berufswelt (1), der Schuldienst (2), Krieg und Gefangenschaft (3) und die Rückkehr in das Zivilleben (4).

3.1 Die Seminarzeit in Homberg und der Übergang in die Berufswelt

Aus den wenigen Anmerkungen über seine Lehrerausbildung in Homberg lässt sich folgern, dass für Emil Lüdtke die Musik ein zentrales Orientierungsmuster gewesen zu sein scheint, das aber als berufsbiographisches Thema offensichtlich noch ganz auf die spätere Lehrertätigkeit ausgerichtet war. So erinnert sich Lüdtke an seinen Spitznamen ‚Cello‘, der ihn in Homberg begleitete, an die Instrumentalübungen in den Übzellen und an seine Orgelprüfung, zu der er sich als erster gemeldet hatte, weil sein „einziger Wunsch auf dem Seminar war, ein Dorfschullehrer zu werden“ (15, S. 16f.). Der Erfahrungsraum von Musik und Schule erhält jedoch in dem Moment einen negativen Gegenhorizont, als Lüdtke 1923, nach Absolvierung der 1. Lehrerprüfung, die institutionellen Ablaufmuster seiner Lehrerausbildung aufgrund der zyklischen Krise des Lehrerarbeitsmarktes nicht weiter verfolgen kann. Es herrscht Lehrerarbeitslosigkeit, und nach Auskunft der Regierungsbehörde ist mit einer Beschäftigung des Abgangsjahrgangs 1923 im Schuldienst nicht vor dem Jahr 1930 zu rechnen.

Ebenso wie seine Seminarkollegen steht Emil Lüdtke nach der Entlassung aus dem Seminar nun vor der Aufgabe, im bürgerlichen Leben Fuß zu fassen. Der Beginn einer Verlaufskurve deutet sich in Irritationen an, die dem Biographieträger auf der Suche nach beruflichen Perspektiven beim „Übergang vom Seminar in unbekanntem [Musik-] Welten“ (8, S. 5f.) begegnen: So entscheidet er sich trotz bestandener Aufnahmeprüfung gegen ein Musikstudium in Berlin, zu dem ihn sein Seminarlehrer („Unser lieber Meister Heinrichs“, 7, S. 10) geraten hatte; eine Solostelle als Cellist in Solingen lehnt er ebenso ab wie eine Beschäftigung im Städtischen Orchester Essen. Aus der Retrospektive nennt er folgende Gründe für sein damaliges Verhalten:

Ich fühlte mich armselig mit meinem Seminarwissenkonglomerat, erbärmlich in meinem Inflationsrock, und die niederträchtige Knebelung eines Herrn [Seminarlehrer] Koch hatte ganze Pakete von Komplexen auf meinen Buckel geladen, unter deren Last ich krumm ging und daher die Welt schief sah. (8, S. 7ff.)

Die Abwendung dieser offenbar unmittelbar bevorstehenden verlaufskurvenförmigen Verstrickungen und die Überführung in realistische Ereigniserwartungen stehen augenscheinlich in engem Zusammenhang mit Handlungsschemata biographischer Relevanz, die im Falle Emil Lüdtkes mit einer prinzipiell offenen Haltung zur Musik verbunden sind: In der Art eines „wilden Wandlungsprozesses“⁷ scheint er sich nach und nach aus dem engen Korsett der Schulmusik gelöst zu haben, wobei als biographisch relevante Bearbeitungsaktivität zur Kontrolle seiner Verlaufskurve offensichtlich das sich Vertrautmachen mit *alle[n] Sparten der Musikausübung* fungiert:

Oper, Operette, Sinfonie, Kammerorchester, Kammermusik, Gebrauchsmusik aller Art; ich war in Luxushotels und Kaschemmen, ich spielte in den Salons der Kapitalisten und bei den Maifeiern der Kommunisten. (6, S. 2ff.)

Im Rückblick bilanziert er seine fünfjährige Tätigkeit, die ihn u.a. als Aushilfe in die Städtischen Orchester von Dortmund, Essen und Bochum und in das Kurorchester von Bad Wildungen führte, folgendermaßen:

Harte Arbeit mit jedoch glänzendem Verdienst ... Ja, ich wünschte mir die Einberufung in den Schuldienst möglichst weit weg. (6, S. 12f.)

Mit dem Aufkommen des Tonfilms, das seine Berufslage *schlagartig verschlechtert* (9, S. 6), sieht sich Emil Lüdtkes jedoch erneut vor die Notwendigkeit gestellt, Kontroll- und Bearbeitungsaktivitäten einzuleiten, um verlaufskurvenartigen Erleidensprozessen vorzubeugen. Sie sind anfänglich zunächst wiederum im Bereich der Musik angesiedelt – Lüdtkes schreibt sich im Sommersemester 1928 zusammen mit seinem Klassenkameraden Georg Raßner⁸ zum Studium der Musikwissenschaft an der Universität Marburg ein, entschließt sich aber im Herbst, der seit einem Jahr ignorierten Aufforderung der Regierung in Kassel nachzukommen, in den Schuldienst einzutreten.⁹

⁷ Vgl. Schütze (1984); zur Verlaufskurve in schulischen Handlungsfeldern vgl. Dirks & Hansmann (2000)

⁸ Raßner (1903 – 1987) absolvierte in den 1950er Jahren eine Anpassungsprüfung an der Frankfurter Musikhochschule und war dann bis zu seiner Pensionierung für den Musikunterricht eines Kasseler Gymnasiums verantwortlich.

⁹ Die Seminaristen hatten sich zu Beginn ihrer Lehrerausbildung verpflichtet, nach der 1. Lehrerprüfung in den Schuldienst einzutreten, wofür sie Schulgeldfreiheit erhielten.

3.2 Der Schuldienst

Der Eintritt in den Schuldienst wird für Emil Lüdtker anscheinend zunächst lediglich hinsichtlich der Verschlechterung seiner Einkommenssituation biographisch relevant: Hatte er zuletzt für eine Orchestervertretung in Bochum ein monatliches Nettogehalt von RM 800.- bezogen, so muss er sich nun als Hilfslehrer in Niedergrenzbach/Ziegenhain mit RM 120.- begnügen. Seine Versetzung zum 01.01.1929 in den Regierungsbezirk Münster mit Wirkungsort Gelsenkirchen-Buer wertet er daher als „günstiges Schicksal“ und „Erlösung“, mit der er „schnell zufrieden“ gewesen sei:

Was er [der Wirkungsort] mir nicht bot, gaben mir die anderen Städte des Industriegebietes, wo ich lange Jahre Musik gemacht hatte. (10, S. 5ff.)

Vormittags unterrichtet er die Kinder der Bergarbeiter und nachmittags spielt er den „Ruhr-Magnaten im feudalen Kaiserhof (Essen) etwas vor“ (10, S. 18f.). Unter diesen Umständen hat das Handlungsschema ‚Lehrertätigkeit‘ für Emil Lüdtker offensichtlich bald kaum noch (berufs-)biographische Relevanz, sondern wird zunehmend durch seine musikalischen Aktivitäten ersetzt. Er erwähnt zwar den Junglehreraustausch, bei dem er einige Homberger Kollegen wiedertrifft, die zweite Lehrerprüfung sowie eine Hilfsschullehrerprüfung am Zentralinstitut (in Berlin?), doch selbst seine Heirat und die Geburt der Kinder ist für ihn nur noch am Rande bemerkenswert. Die Musik scheint für Emil Lüdtker inzwischen das biographisch relevante Handlungsschema zu sein, das seine Orientierungs- und Aktivitätsmuster bestimmt und möglicherweise in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft die Funktion eines kompensatorischen Trost-Handlungsschemas erfüllt, so dass er sich selbst das Etikett „politisches [sic!] Embryo“ (13, S. 13) zuweist und die Jahre bis zum Zweiten Weltkrieg lediglich mit dem lapidaren Satz kommentiert:

Ich blieb abseits stehen, als Notbremse hatte ich ja immer die Musik. (11, S. 9f.)

Der kurz darauf folgende Ergebnissicherungssatz, man habe ihn „im großen und ganzen in Ruhe“ gelassen, so dass er mit „zwei Strafversetzungen“ davon gekommen sei (11, S. 14)¹⁰, wirft ebenso wie die elliptische Metapher „Notbremse“ [ziehen?], Fragen nach Gründen und Art des vermeintlich defensiven Widerstandes auf, die jedoch im Rahmen seines Stegreifberichts entthematisiert bleiben.

¹⁰ Lüdtker erwähnt in diesen Zusammenhang auch seinen Homberger Kollegen Walter Bingel, (1903-1981), der an einer Schule in der Nachbarschaft „mehr gerupft“ wurde (11, S. 13). Bingel geht in seinem Klassenrundbrief auf diese Ereignisse leider nur andeutungsweise ein.

3.3 Krieg und Gefangenschaft

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges, an dem Emil Lüdtkke als Funker der Luftwaffe teilnimmt, tritt dagegen ein völlig neues Handlungsschema in den Vordergrund. Zunächst ist der Krieg für ihn „Entlastung“ (11, S. 15), wobei er suggeriert, es habe sich dabei um eine Art Befreiung aus dem nationalsozialistischen Alltag gehandelt. Offensichtlich werden seine alltäglichen Gewohnheiten nun durch ein episodales Handlungsschema des Erlebens von Neuem in Form von „Reisen zu Fuß, per Auto, zu Wasser und zu Luft – bis Kreta, dann folgten Prag, Berlin, Budapest, Belgrad“ (11, S. 17ff.) etc. vollständig überlagert („Ich war gern Soldat und würde keine Achtung vor mir haben, wenn ich nicht dabei gewesen wäre“, 12, S. 4f.), wobei der Musik aber offenbar keinerlei biographische Relevanz mehr zukommt. Sie wird erst erneut bedeutsam, als sich der Biographieträger 1945 in einem schleswig-holsteinischen Kriegsgefangenenlager wiederfindet und die Zeit bis zu seiner Entlassung im Juli desselben Jahres, die er anscheinend in einer Art Moratorium als „gute Tage“ erlebt hat, mit ‚Studieren‘ und ‚Musizieren‘ ausfüllt (12, S. 12ff.).

3.4 Rückkehr in das Zivilleben

In einer ähnlichen Situation wie nach seiner Entlassung aus dem Lehrerseminar im März 1923 sieht sich Emil Lüdtkke im Sommer 1945 vor die Aufgabe gestellt, seine Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen und ein Gleichgewicht der Alltagsbewältigung herzustellen. Dabei erweist sich wiederum die musikalische Betätigung als eine wirksame Kontrollmaßnahme und als ein inzwischen erprobtes Handlungsmuster zur Verhinderung der Auslösung einer Verlaufskurve.

Zunächst kehrt Lüdtkke in den Schuldienst zurück, verlässt ihn aber – wie er sich ausdrückt – „vor Ekel freiwillig ... und wollte ihn für immer quittieren“ (13, S. 7f.). Diesen Vorgang stellt er in den Argumentationszusammenhang mit vorgeblichen Anwürfen von denjenigen, die nie Soldat waren und ihn als „Heimtücker“ und „Gefährlichen“ denunzieren (13, S. 10ff.). Ohne dieses Geschehen jedoch weiter zu detaillieren, geht Lüdtkke zur Schilderung eines ihm vertrauten Handlungsmusters über: Er hilft als Cellist in den Städtischen Orchestern Gelsenkirchen, Recklinghausen, Dortmund und Essen aus und „dudelt“ zudem mit dem Saxophon „dem Ami den tollsten Jazz vor“, so dass er „in 1/2 Stunde“ sein „spä-

teres 3faches Lehrermonatsgehalt in Natura“ verdienen kann (14, S. 10f.). Im Rückblick lautet sein Kommentar:

In dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung war ich am glücklichsten, denn vielen verhalf ich wieder zum Leben. (14, S. 16f.)

Doch schon wenig später droht ihm erneut die Verstrickung in eine Verlaufskurve, als am Ende der 1940er Jahre „*die Konjunktur*“ für seine Musikbetätigung nachlässt. Die Kontrollhandlung, die er in dieser Situation ergreift, steht wieder im Zusammenhang mit der Musik: In Cölbe bei Marburg wird ihm 1949 eine Lehrerstelle mit Dienstwohnung angeboten, allerdings unter einer Bedingung: Übernahme des Gesangvereins. Lüdtkke kommentiert:

Alles hatte ich schon gemacht auf dem Gebiet der Musik – aber das noch nicht. Ich leite ihn noch heute, man hat mich nicht weggejagt. (15, S. 4f.)

Dass der Aushilfsangestellte Lüdtkke 18 Jahre später in Cölbe als ordentlicher Hauptschullehrer in Pension gehen wird, scheint damals nicht Bestandteil seines biographischen Entwurfs gewesen zu sein („Cölbe soll nicht meinen Lebensabend beschließen.“ 15, S. 12), sieht er sich beruflich doch als „Zwitter“, der „über viele Umwege Dorfschullehrer“ geworden sei (15, S. 14ff.), aber „die Schulmeister“ hasst (16, S. 9). Seiner Berufung nach fühlte er sich zu jener Zeit anscheinend eher mit dem Aufbau einer Philharmonie in Marburg verbunden, die jedoch dann „Opfer der Finanzen“ wurde (15, S. 11). Diesem Selbstbild entsprechend, charakterisiert er sich in seinem letzten Beitrag zur Klassenchronik im Jahre 1973 als „alten Musikanten“, der nach seiner Pensionierung wieder zu der Aktivität zurückgefunden habe, mit der er Zeit seines Lebens allen Widrigkeiten entgegentrat: „Intensive Tätigkeit als freistehender Musiker und Musiklehrer.“

Die biographische Gesamtformung lässt sich folgendermaßen knapp zusammenfassen:

Emil Lüdtkke hat sich in der ersten Verlaufskurve nach dem Abgang aus dem Homberger Seminar in einer Art ‚wildem Wandlungsprozess‘ ein biographisches Handlungsmuster angeeignet, das ihm auch in nachfolgenden Krisen immer wieder als Kontrollhandlung zur Verfügung steht: Zunächst befangen in den Ausbildungszwängen des Lehrerseminars, in welchen sich die Ausübung der Musik offensichtlich an der Tätigkeit des Dorfschullehrers orientierte, sieht er sich in den 1920er Jahren aufgrund fehlender Berufsperspektiven vor die Notwendigkeit gestellt, ein eigenständiges Profil als Musiker zu entwickeln. Er sucht nach einer ersten Phase der Irritation vielfältige musikalische Anregungsmilieus auf und gewinnt auf diese Weise zunehmende Sicherheit, sich auch „in der [musikalischen] Welt der Großen“ behaupten zu können. Dadurch gerät sein ursprünglicher biographischer Entwurf des *Dorfschullehrers* jedoch zunehmend in den Hintergrund und schlägt schließlich in expliziten Hass auf *die Schulmeister* um (Warum es zu diesem Umschlag kommt, kann auf der Grundlage der bisher ge-

sichteten Daten nicht erklärt werden). Die Auseinandersetzung mit dieser Berufstätigkeit, die er immerhin fast 30 Jahre ausgeübt hat, scheint aber für ihn ein elliptisch behandeltes Tabu zu sein. In ähnlicher Weise versucht er anscheinend auch, eine Auseinandersetzung mit den kollektiven Verlaufskurven in der Zeit des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges sowie des anschließenden Rückzugs (Entlassung?) aus dem Schuldienst beiseite zu schieben. Dabei wird die Musik für ihn wiederum nicht nur Mittel zum physischen Überleben, sondern nimmt als Konstrukt einer vom Alltagsgeschehen abgehobenen Sinnwelt die Funktion eines Trost-Handlungsschemas i.S. einer zentralen biographischen Basisdisposition ein.

4. Die weitere methodische Vorgehensweise, insbesondere hinsichtlich der abschließenden Theoriebildung

Nach der Erstellung weiterer Kurzporträts sollen im Rahmen der formalen und strukturell-inhaltlichen Textanalyse diejenigen Klassenrundbriefe einer vertiefenden Analyse unterzogen werden, welche bezüglich der Forschungsfragen die deutlichsten Besonderheiten und die vielseitigsten Varianten enthalten. Daran schließen sich die Ausarbeitung der Prozessstrukturen der Lebensläufe (Ablaufmuster der Ausbildung, Ereignisse, die einen Wendepunkt im Leben der Biographieträger darstellen etc.) und der eigentheoretischen und argumentativen Deutungs- und Verarbeitungsmuster der Informanten (Wissensanalyse) an sowie die Kontrastierungen zunächst minimaler, dann maximaler ‚Eckfälle‘.

Die nächsten Auswertungsschritte beruhen auf der struktur-, entwicklungs- und kompetenztheoretischen Triangulation des Datenmaterials (*S-E-K*-Triangulierung): Hier werden die Kernprobleme des Berufsfeldes der (Musik-)Lehrer, die Prozessstrukturmechanismen möglicher ‚Lösungs‘-Strategien und grundlegende Phasen ihrer berufsbiographischen Sozialisation re-/konstruiert und schließlich ein theoretisches Modell entwickelt, in welchem die ausdifferenzierten Prozessstrukturmerkmale aufeinander bezogen werden. Dieses Modell dient als Grundlage für eine weitere Triangulierung, in welcher bereits ausgearbeitete Modelle zu Berufsverläufen (nord-)hessischer Musiklehrer (Hansmann 1994, 1999 u. 2000) herangezogen werden, um (berufs-)biographische Entwicklungen dieser Lehrergruppe im 19. und 20. Jahrhundert zu verdeutlichen.

Literatur

- Bohnsack, R. (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen
- Bohnsack, R. & Schäffer, B. (2000): Gruppendiskussionsverfahren. In: Flick, U. et al. (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Reinbek (i. Dr.)
- Dirks, U. & Hansmann, W. (2000): Professionalisierung: Ein ‚wilder Wandlungsprozeß‘. In: Meyer, H. & Feindt, A. (Hg.): Professionalisierung und Forschung – Was haben LehrerInnen und Studierende davon, selbst zu forschen? Oldenburg (i. Dr.)
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967): The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. New York
- Hansmann, W. (1994): Albrecht Brede und Johann Wiegand: Erfolg und Scheitern zweier Musiklehrerkarrieren. Ein Beitrag zur Musikpflege an den höheren Schulen Kassels im 19. Jahrhundert (= Studien zur hessischen Musikgeschichte, Bd. 5). Kassel
- Hansmann, W. (1999): Beispiele für Paradoxien des Lehrerhandelns und professionelle Balanceakte (Musik). In: Dirks, U. & Hansmann, W. (Hg.): Reflexive Lehrerbildung. Fallstudien und Konzepte im Kontext berufsspezifischer Kernprobleme (= Studien zur Schul- und Bildungsforschung). Weinheim, S. 43-67
- Hansmann, W. (2000): Wie werden Lehrerinnen und Lehrer professionell? – Eine biographie-analytische Untersuchung mit hessischen MusiklehrerInnen. Kassel (Habilitationsschrift)
- Marotzki, W. (1995): Qualitative Bildungsforschung. In: König, E. & Zedler, P. (Hg.): Bilanz qualitativer Forschung, Bd. 1. Weinheim, S. 99-133
- Marotzki, W. (1999): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft H. 3, S. 325-341
- Sauer, M. (1987): Volksschullehrerbildung in Preußen. Frankfurt/Main
- Schütze, F. (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, J. et al. (Hg.): Biographie in Handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg, S. 67-156
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis 3, S. 283-293
- Schütze, F. (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M. & Robert, G. (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart, S. 78-117
- Schütze, F. (1989): Kollektive Verlaufskurve oder kollektiver Wandlungsprozeß. Dimensionen des Vergleichs von Kriegserfahrungen amerikanischer und deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg. In: Bios H. 1, S. 31-109
- Schütze, F. (1994): Das Paradoxe in Felix' Leben als Ausdruck eines ‚wilden‘ Wandlungsprozesses. In: Koller, H.-Chr. & Kokemohr, R. (Hg.): Lebensgeschichte als Text. Weinheim, S. 13-60

Schütze, F. (1995): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, H. H. & Marotzki, W. (Hg.), Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen, S. 116-157

Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.

Dr. Wilfried Hansmann

Hermannstr. 1c

35037 Marburg